

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 8

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK IN DIE WELT



Der Monat

Von Ernst Schiirch

ITALIEN WIRD AUFGEWERTET

Ein alter Spruch sagt: «Wer zahlt, befiehlt.» Es gibt einen neueren: «Der Schuldner hat das Heft in der Hand.» Um die Wurst zu retten, bengelt man ihr manchmal sogar die Speckseite nach. Gewinner des Krieges konkurrieren etwa um die Gunst des Geschlagenen, um den Frieden nicht zu verlieren. So kann es in Deutschland werden; so ist es in Italien.

Die Selbstbestimmung in den Wahlen vom 18. und 19. April hat Italien in die westeuropäische Solidarität gestellt, deren wichtigstes Band der Marshall-Plan ist. Der Ostblock bot nur Selbstruhm, Warnungen und Drohungen. Togliatti, in Moskau ausgebildet, hat es auch an Versprechungen für die Rückgabe Triests nach roten Wahlen nicht fehlen lassen; aber Moskau tappte mit einer Absage dazwischen. Er hat sogar den roten Imperialismus in die camicia rossa Garibaldis verkleidet. Aber nicht einmal die Ausbeutung der kleinbäuerlichen Not, für die in der Tat weder der Liberalismus noch der Faschismus etwas getan hat, und auch nicht die klassische Lähmung und Spaltung des Sozialismus kam auf gegen die fließende Hilfe aus Amerika und gegen die Tatsache, daß es einzig am Kreml liegt, wenn Triest nicht ins Mutterland heimkehrt. Rußland wollte Italien die nordafrikanischen Kolonien versprechen. Aber man wußte, daß es selber dort Fuß fassen möchte, und daß es versprach, was in andern Händen liegt. Auf seinen Anteil an Schiffen verzichtete es nicht.

Die Arbeitsamkeit und die praktische Intelligenz der Italiener verdienen Kredit. Dazu ist Italien der Hauptschlüssel zum Öffnen und Sperren des Mittelmeeres, wich-

tig für den Einfluß in Nord- und Ostafrika, Ägypten und im Suezkanal, im heiß umstrittenen Vorderasien mit den Dardanellen, vielleicht ausschlaggebend für die Rettung Griechenlands. Mit äußern Stützen allein aber wird Rußlands Macht nicht ferngehalten. Darum ist es so wichtig, daß *das Volk* seinen Willen so klar ausgesprochen hat. Wichtig selbst für die französische Innenpolitik, die förmlich auf die Stimme Italiens gewartet hat. Jetzt könnte die Zollunion mit Frankreich Hand und Fuß bekommen.

Die Niederlage hat den Kommunismus vom Mitregieren ausgeschaltet. Die Christlichdemokraten waren allein stark genug, um den Kommunismus nebst sozialistischem Anhang zu schlagen. Eine Lockereung der antiliberalen Bestimmungen der Verfassung, etwa des Einbaus der Lateranverträge, bei der die Kommunisten selber mitgetan haben, ist nicht mehr zu erwarten. Was nun?

Ein früherer Faschist, der als Internierter in einem Berner Bauernhause wohnte und dort wahre Autorität in einer Lebensgemeinschaft erlebte, wunderte sich über das, was eine kleine Landgemeinde leisten kann, und er sagte uns: So sollte Italien anfangen, ganz unten, und nicht wieder, sobald etwas geraten sei, den hohen Hut aufsetzen ...

Nach diesen Wahlen wird also in Italien «gesäubert»; die Wahlen selber besorgten das. Nun kommt die Tschechoslowakei, um zu zeigen, wie man erst «säubert» und dann wählt. Aber das ist bekannt; das interessiert nicht mehr.